

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 47

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ueli der Schreiber:

Bärner Platte

Vom Kram zur Kunst

Für unsereinen, der die dankbare Aufgabe hat, der Bundesstadt den Puls zu fühlen, ist der «Anzeiger für die Stadt Bern» eine unausschöpfliche Fundgrube. Dieses umfangreiche Blatt kommt, sofern der Verträger nicht gerade in den Ferien weilt, jeden Wochentag kostenlos zu uns und zerfällt in einen amtlichen und einen Inserate-Teil. Der amtliche ist verhältnismäßig klein; man erfährt darin zum Beispiel, daß der städtische Schuldirektor eine Kindergärtnerin und der Personaldienst der Verkehrsbetriebe eine Putzfrau suche, daß der und der in angetrunkenem Zustand herumgefahren und ein anderer ins Gemeindebürgerrecht aufgenommen worden sei, daß man alle drei Monate die Kamine rufen und für Weihnachtsdekorationen an Fassaden und in den Lauben eine behördliche Bewilligung einholen müsse. Ein städtisches Anschlagbrett also. Auf den vielen Inserateseiten tritt einem dann das kulturelle und wirtschaftliche Leben der Stadt in allen seinen Erscheinungsformen entgegen, und es ist darum weder verwunderlich noch zu rügen, daß viele Beamte und Angestellte die erste Stunde ihres Arbeitsmorgens fast nur mit der Lektüre dieser so daseinszugewandten Publikation zubringen.

Was ein Dichter aus diesen prosaischen Eintagsfliegen des Druckergewerbes machen kann, zeigt uns der Berner Hans Rhyn in seinem bei Francke, Bern, erschienenen Gedichtbändchen «Aus dem Stadtanzeiger». Wer Hans Rhyn kennt, weiß, daß dieser Dichter

nicht nur die Sprache, sondern auch seine Mitmenschen versteht und liebt. In gewissem Sinne gehört er zu den Altmodischen: während so viele junge Lyriker und solche, die mehr jung als Lyriker sind, sich darin gefallen, Edles herabzuwerten, hält er es für seine Aufgabe, scheinbar Wertloses zu veredeln. So macht er eben auch aus dem täglichen Zeitungskram etwas Schönes. Ein Beispiel: Im Anzeiger wird angekündigt, das Stadttheater spiele am Dienstag «Hamlet». Abendkasse jeweils 1 Stunde vor Beginn der Vorstellung usw. Gewöhnliche Sterbliche gehen über diese Notiz hinweg – Hans Rhyn aber schreibt:

*Der Dichter spricht. Sie spielen gut.
Im tiefsten Tiefsinn grübelt edler Sohn,
Verzagt die Tat, zerdenkt den Thron.
Sie spielen gut. Wir alle spielen gut,
Nicht jeder jene Rolle, die ihm zugebunden,
Doch eine, die er selbst empfunden.
Vollkommen aber spielen wir Gebeiß,
Gebot:
Die Rolle von Geburt und Tod.*

Begriffen? – Lesen Sie es noch einmal durch, es steckt einiges darin. Auch in den zweiundvierzig weiteren Gedichten dieses Bändchens, die mit Baupublikation, Wirtshausverbot, Dauerwellen und ähnlichen Banalitäten beginnen und in einer Gedanken- und Gefühlswelt aufhören, in der nur noch ein Dichter den richtigen Ausdruck findet.

«Enorme incendie»

Das Herz blutete uns, als in der Nacht vom 23. auf den 24. Oktober ein Oekonomiegebäude des Fürsorgeheims der Stadt Bern in Kühlewil niederbrannte; denn wir wissen, daß solche Heime in einer Zeit des Personalmangels auch ohne Feuersbrunst genug Sorgen kennen. Zum Glück kamen weder Menschen noch Tiere zu Schaden: angesichts des wütenden Föhnsturms eine Meisterleistung der beteiligten Feuerwehren.

Weniger lobenswert war die Berichterstattung der Genfer Tageszeitung «La Suisse». Sie nannte das Heim von Kühlewil ein «asile pour buveurs», und dagegen muß ich mich nun doch energisch zur Wehr setzen. Zwar trinken die Pensionäre von Kühlewil auch,



GRINDELWALD

Mit Schwung in den Winter! Die Dezember-Skikurse in Grindelwald bringen Sie in Form. Tags Skiunterricht, abends Tanzkurs. Verkehrsbüro 036/323 01



Ein Berner namens Kari Klee

*ging auf die Jagd und schoß ein Reh
und brachte dieses seiner Gattin;
doch diese, statt zu loben, hat ihn
mit herben Worten weggejagt
und unter anderem gesagt,
daß er nun in der Tinte sitzi.*

Das Reh war nämlich Nachbars Gitzi.



aber vorwiegend Kaffee und Most, und im übrigen sind es liebenswerte, zum Teil bettlägerige und von der Wohlstandswelle unbedeckte Menschen, die ihren Lebensabend dort auf dem Längenberg verbringen.

Es liegt mir fern, hier den berüchtigten Graben zwischen Deutsch und Welsch aufreißen zu wollen – aber nett ist es von unseren compatriotes am Ausguß des Genfersees gewiß nicht, wenn sie annehmen, im Kanton Bern sei ein Fürsorgeheim ganz natürlicherweise eine Trinkerheilstätte.

Auf diese Berichtigung lege ich auch deshalb besonderen Wert, weil es, sofern die Teuerung im bisherigen Maß fortschreitet, nicht ausgeschlossen ist, daß auch ich eines Tages zu den Pensionären von Kühlewil gehören werde ...

«Libérez le Jura!»

Im Oktober brachte der Nebelspalter ein Titelbild, auf dem ein jurassischer Separatist als schiffbrüchiger Pirat abgebildet war. Nicht gerade schmeichelhaft – aber das sind satirische Bilder ja eigentlich nie, und dieses wurde auch tatsächlich nicht in der Absicht veröffentlicht, die Sache der Separatisten zu fördern.

Item, auf einer dieser Nummern, die einem Abonnenten in Zürich zugestellt wurde, hat ein unbekannter Täter eine Klebmarke angebracht. Sie zeigt das Separatistenwappen und ruft daneben nicht ohne Pathos aus: «Libérez le Jura!» Es wäre nun nicht uninteressant, herauszufinden, wo und von wem diese Marke aufgeklebt worden ist. Die Angestellten des Verlages kommen dafür nicht in Frage, weil sie keinen Grund haben, eine Bewegung zu unterstützen, deren Publi-

kationsorgan – «Le Jura Libre» – mit dem Nebelspalter wetteifert; denn anders als ironisch und satirisch können die darin abgedruckten Ausfälle gegen das Deutschschweizertum ja sicher nicht gemeint sein. Bleiben also nur noch die Funktionäre der PTT. Ich kenne deren Dienstvorschriften nicht, kann mir aber vorstellen, daß es ihnen nicht erlaubt ist, auf den ihnen anvertrauten Poststücken politische Propaganda zu machen. Man könnte nun Fingerabdrücke sicherstellen und den eingetrockneten Speuz analysieren, um dem Täter auf die Spur zu kommen, was umso leichter wäre, als jene Nebi-Nummer ausgerechnet für einen Detektiv-Wachtmeister der Zürcher Kantonspolizei bestimmt war; aber ich möchte vorschlagen, daß man dem unbekanntem Täter verzeiht. Unbewußt – oder vielleicht sogar bewußt – hat er nämlich durch seine bekenntnisthafte Speichelleck-Aktion dem Berner Jura, der in seiner großen Mehrheit ja gar nicht daran denkt, sich vom Kanton zu trennen, einen wertvollen Dienst erwiesen; denn die besagte Klebmarke ist so einfältig gestaltet, daß sie – wie Kinder und Narren dies eben tun – die Wahrheit sagt: das aufgedruckte Wappen der Separatisten verriet eindeutig, wovon der Jura befreit werden muß!

Kennet Der dä?

Erwin fährt auf einer Ferienreise im Auto durch London. In einer unbelebten Seitenstraße vergift er sich und wechselt auf die gewohnte rechte Fahrbahn hinüber. Da taucht ein Polizist auf und ruft: «Stop!»

Begeistert sagt Erwin zu seiner Frau: «Die Londoner Polizistische sy de scho früntlech: chuum het dä mys de scho nummeru gseh, redt er scho bärndütsch!»